

gelisation ins Leben. Die Bedeutung dieser scheinbar rein organisatorischen Veränderung war eine dogmatische: die missionarische und die ökumenische Aufgabe wurden als zwei aufeinander bezogene Aspekte eines und desselben Auftrages Christi an die Kirche gesehen. Deshalb kam die Mission aus der quasi alleinigen Zuständigkeit der Missionsgesellschaften in die Mitverantwortung der Gliedkirchen des Weltrates und wurde die Wiedervereinigungs-idee auch in die jungen Missionskirchen und die Mission selbst hineingetragen. Mission wird ausschließlich als Bezeugung des Evangeliums verstanden, wie sie jeder Kirche und jedem einzelnen Christen für alle seine Unternehmungen aufgetragen ist. Dieser Auftrag aber sprengt alle nationalen und konfessionellen Grenzen. Mission drängt zur Einheit, wie sie von der Einheit ihre Inspiration empfängt oder empfangen soll. „Es wäre gefährlich für die Kirche“, erklärte Bischof Lesslie Newbigin, „die äußere Mission von der inneren Evangelisation zu trennen. Mission und Einheit sind zwei Aspekte derselben Wirklichkeit, ja mehr, sie sind zwei Weisen, dieselbe Tat des lebendigen Gottes zu beschreiben, der alle Menschen an sich ziehen will.“

Wenn wir als katholische Christen uns auch nicht alle diese Formulierungen zu eigen machen können, dürfen wir dennoch tiefe und aufrichtige Freude darüber empfinden, daß der missionarische Auftrag des Herrn seitens der von uns getrennten Christen als unzertrennlich verbunden mit der ökumenischen Aufgabe empfunden wird. Das berechtigt zunächst zu der Hoffnung, daß aus der Verkündigung der christlichen Botschaft in den Missionsländern jene polemischen Töne verschwinden, die das Evangelium der Liebe in den Ohren der Nichtchristen geradezu desavouieren und zwischen den Angehörigen der verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften Haß und Mißgunst säen. Es wird allerdings noch eine längere Zeit vergehen, ehe sich diese Überzeugung in allen Missionen durchgesetzt hat. Wenn es auch wahr ist, daß Missionare zur Ökumenischen Bewegung Entscheidendes beigetragen haben, so muß man andererseits doch feststellen, daß das Klima der Missionen im allgemeinen dem ökumenischen Denken und Empfinden nicht sehr günstig ist. Was die protestantischen Missionare angeht, schätzt man, daß etwa 80% von ihnen von solchen Gemeinschaften ausgesandt werden, die nicht dem Weltrat der Kirchen angehören, auf die deshalb auch die ökumenische Orientierung des Weltrates keinen Einfluß ausübt. Dazu kommen jene, die zwar ökumenisch denken, aber nicht auch ohne weiteres die römischen Katholiken in die Ökumene einbeziehen; man darf ja nicht vergessen, daß die Ökumenische Bewegung ein Nahziel in der Annäherung oder Vereinigung der reformatorischen Kirchen erblickt. Deshalb darf man sich nicht darüber wundern, daß katholische Missionare aus ihrer Praxis von ökumenischer Gesinnung ihrer Konkurrenten wenig zu berichten wissen, sehr viel häufiger dagegen von deren Gegenteil! Wer wollte sich vermessen, darüber zu urteilen, wer daran die Schuld oder Hauptschuld trägt? Es ist menschlich verständlich, daß sich gerade bei Missionaren in die Begeisterung für ihre Aufgabe, Christen zu gewinnen, eine Begeisterung, die den Elan ihres Lebens trägt, auch menschlicher Eroberungsdrang und ein natürliches Konkurrenz-kampfgefühl hineinmischen. Das Konzil verurteilt in seinem Dekret über den Ökumenismus den Proselytismus. Man wird also wohl annehmen müssen, daß es diesen Proselytismus, der sich nicht auf Nichtchristen, sondern auf Katechumenen und Neuchristen richtet, auch tatsächlich

gibt. Deswegen hat ja der Papst wohl auch um das Gebet für die stärkere Auswirkung der ökumenischen Bemühungen in den Missionen ersucht, weil sie sich dort bisher nicht genügend auswirken. Nichts berechtigt uns zu der Annahme, daß dieser Mangel, der heutzutage als Rückständigkeit gekennzeichnet werden muß, nur bei den Protestanten und nicht auch bei den Katholiken und ihren Missionaren zu finden sei. Es wäre freilich auch nicht berechtigt, würden wir Heimatchristen uns deshalb über die Missionare erheben; denn was man in Europa vorfindet, ist sehr oft viel weniger ein heiliger oder wenigstens geistlicher Ökumenismus als vielmehr Teilnahmslosigkeit, Gleichgültigkeit und banalster Indifferentismus: „Warum Mission? Man kann doch auf jede Façon selig werden!“ Wenn die Missionschristen dadurch fehlen, daß sie zu wenig aus ökumenischem Geiste denken, sind sie sehr wahrscheinlich weniger schuldig als diejenigen, die sich in den christlichen Ländern friedlich auf den Polstern eines katholischen oder nichtkatholischen Patrimoniums niederlassen und das für die beste Form von Ökumenismus halten, daß niemand den andern beunruhigt. Wenn wir also darum beten, daß die ökumenischen Bemühungen sich auch in den Missionsländern auswirken mögen, beten wir um einen aktiven und nicht um einen passiven Ökumenismus!

**Die Missions-
gebetsmeinungen
des Heiligen Vaters
für 1965**

Januar: Daß die gemeinsamen Bemühungen um die Einheit der Christen sich auch in den Missionen auswirken
(Ut coniuncta consilia ad fovendam

omnium christianorum unitatem etiam in Missionibus efficaciter promoveantur).

Februar: Daß die Christen, die im öffentlichen Leben eine führende Stellung einnehmen, gewissenhaft nach der Lehre Christi handeln (Ut christiani homines, aliqua dignitate in perfungendis publicis muneribus praediti, secundum Christi doctrinam se fideliter gerant).

März: Für die verfolgten Christen in den Missionsländern (Pro christianis in Missionum terris, qui persecutionem patiuntur).

April: Daß der einheimische Klerus in Afrika sein Volk durch Wort und Beispiel zu Christus führe (Ut autochthonus clerus in Africa verbo et exemplo vitae suos populares ad Christum adducat).

Mai: Daß die Anhänger des Hinduismus Jesus Christus als Erlöser des Menschengeschlechtes anerkennen (Ut ii, qui Hinduismi placita sequuntur, Iesum Christum ut humani generis Salvatorem agnoscant).

Juni: Daß die an öffentlichen Schulen wirkenden katholischen Lehrkräfte nach gründlicher Ausbildung unermüdetlich an der Erziehung der Jugend mitarbeiten (Ut in publicis scholis magistri catholici, optime instructi et parati, in iuventutem educandam suam operam sedulo conferant).

Juli: Für eine möglichst wirksame Durchführung der Konzilsdekrete in den Missionsländern (Ut rectae rationes et viae inveniuntur ad Decreta Oecumenici Concilii Vaticani II in Missionum terris quam efficaciter in effectum deducenda).

August: Daß in den Seminarien Priester herangebildet werden, die sich durch Wissenschaft und Tugend auszeichnen und den seelsorglichen Bedürfnissen ihrer Heimat zu genügen vermögen (Ut in sacris Seminariis sacerdotes scientia et virtute excellentes formentur, qui Ecclesiae necessitatibus in suis regionibus respondeant).

September: Für eine brüderliche und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem einheimischen Klerus und den ausländischen Missionaren (Ut autochthonus Clerus et missionales, ab exteris nationibus advenientes, fraternam fecundamque operam inter se conferant).

Oktober: Für eine frühzeitige Weckung der Liebe zu den Missionen in der Kinderwelt durch Verbreitung des Kindheit-Jesu-Vereins (Ut Pontificium Opus a Sancta Infantia inter pueros maxime promoveatur, ut eorum amorem erga Missiones iam a teneris annis excitet).

November: Daß die hohe Schönheit und die soziale Bedeutung des Evangeliums unter den Mohammedanern mehr bekannt werde (Ut Evangelii augusta virtus eiusque sociale momentum inter Mahumedanos magis nota fiant).

Dezember: Daß das koreanische Volk in der Lehre Christi sein ewiges und zeitliches Glück finde (Ut Coreae populus in Christi doctrina salutem et prosperitatem inveniatur).

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

25 Jahre Wiener „Theologisches Laienjahr“.
15 Jahre „Fernkurs für theologische Laienbildung“

Im Jahre 1940, einer Zeit schwerer und sich steigernder Bedrängnis der österreichischen Katholiken durch das NS-Regime, gründeten der jüngst verstorbene Prälat Dr. Karl Rudolf und Frau Dr. Margarete Schmid das Wiener „Theologische Laienjahr“. Somit konnte im Herbst 1964 der 25. Kurs eröffnet werden. Wie so viele andere Ideen und Initiativen des Prälaten Rudolf, etwa die des diözesanen Seelsorgeamtes, ist auch das „Laienjahr“ beispielgebend geworden für eine Anzahl Schweizer und deutsche Diözesen.

Die Absicht war, in einem Zwei-Jahres-Kurs einer größeren Zahl Laien eine vertiefte theologische Bildung zu vermitteln, damit sie zu einem festen Glaubensbewußtsein gelangen und in den Anfechtungen der Zeit vor sich selbst und in der Diskussion vor anderen bestehen können. Dabei mußte auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß die Priester eines Tages aus Seelsorge und religiöser Unterweisung ganz ausgeschaltet und die Eltern dann die einzigen sein würden, die dem Kind den christlichen Glauben weitergeben könnten.

Es versteht sich, daß auch in der sehr veränderten Situation seit 1945 die Notwendigkeit eines vertieften Glaubenswissens weiter besteht, daß sie sogar noch dringender geworden ist, da im Sog der modernen Gesellschaft das geistige Interesse schwächer zu werden droht und der Feind der Kirche in der westlichen Welt nicht irgendeine Weltanschauungsgruppe, sondern die religiöse Gleichgültigkeit und Unwissenheit sind. Jeder müßte heute so viel Glaubenswissen besitzen, wie die Auseinandersetzung mit seinem Milieu von ihm fordert. Dazu kommt der in der Katholischen Aktion bewußt gewordene Apostolatsauftrag der Kirche, der ja ohne die Fähigkeit, eine wesentliche Auskunft über den christlichen Glauben zu geben, gar nicht möglich ist. Doch wird den Teilnehmern des „Laienjahres“ keine formelle Verpflichtung zum Apostolat auferlegt. Immerhin haben viele, die in der Katholischen Aktion tätig sind, das „Laienjahr“ absolviert. Auch die Ausbildung zum Religionslehrer erfolgt — soweit es sich um das theologische Grundwissen handelt — im „Laienjahr“ und wird dann in methodischer Hinsicht während weiterer zwei Jahre während der Schuldienstzeit

weitergeführt. Doch liegt der Schwerpunkt des „Laienjahres“ nicht in der Ausbildung zum Religionslehrer.

Die Ausbildung im „Laienjahr“ erfolgt nicht nach der sog. „heilsgeschichtlichen“, sondern nach der systematischen Methode mit Beibehaltung der Funktion der Philosophie. Die Fächer sind daher Christliche Philosophie, Fundamentaltheologie, Dogmatik, Moraltheologie, Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Liturgik, Frömmigkeitslehre und Laienapostolat. Zweimal wöchentlich sind verpflichtende Vorlesungen, darüber hinaus werden Skripten zur Verfügung gestellt. Wer die vorgeschriebenen Prüfungen absolviert, erhält vom Diözesanbischof die wissensmäßige Eignung zur Missio Canonica zuerkannt.

Für das „Laienjahr“ ist die Matura Vorbedingung. Da nun viele an theologischer Bildung interessiert sind, die nicht die Matura besitzen, wurde bereits 1943 für sie die „Glaubensschule“ eingerichtet, die ebenfalls zwei Jahre dauert und mit Prüfungen abschließt.

Um einen weiteren Kreis von Interessierten zu erreichen, nämlich diejenigen, die nicht in Wien bzw. in der Umgebung Wiens wohnen, wurde 1950 der „Fernkurs für theologische Laienbildung“ eingerichtet. Der Kurs dauert zweieinviertel Jahre (genau 27 Monate), ist ebenfalls in zwei Abteilungen, für Maturanten und Nichtmaturanten, gegliedert und kann wie beim „Laienjahr“ mit Prüfungen über das Wissen zur Erlangung der Missio Canonica abgeschlossen werden. Die Durcharbeitung der regelmäßig zugesandten Skripten wird ergänzt durch zwei verpflichtende Studienwochen in verschiedenen kirchlichen Bildungshäusern (u. a. Haus Neuwaldegg in Wien, St.-Hippolyt-Haus in St. Pölten, St. Michael in Matrei a. Brenner), damit die Teilnehmer den Dozenten persönlich begegnen und den Lehrstoff durch Diskussionen verlebendigen können.

Die Gesamtzahl der Teilnehmer dieser 25 Jahre ist beträchtlich: 2050 (einschließlich des laufenden Kurses) für das „Laienjahr“, 1325 für die „Glaubensschule“ und 6816 für den Fernkurs, zusammen also 10 191. Es ist kein Nachlassen des Interesses festzustellen. Der derzeitige Fernkurs, der im März 1964 begonnen hat, weist mit 873 Teilnehmern die höchste bisher erreichte Teilnehmerzahl auf, und die Studienwochen des Sommers 1964 zählten für zwei Kurse 1324 Teilnehmer, ebenfalls eine Höchstzahl. Von den 6816 Teilnehmern des Fernkurses sind 2211 Ausländer, zum weitaus größten Teil Deutsche der Bundesrepublik, für die Studienwochen in Königstein i. Taunus und in Bühl i. Baden stattfanden.

Auch die Altersschichtung ist bemerkenswert: Am stärksten ist die Schicht zwischen 20 und 30 Jahren vertreten, also die junge Generation; während die übrigen Teilnehmer ziemlich gleichmäßig auf die Altersstufen ab 30 verteilt sind.

Das „Laienjahr“ und die „Studienwochen“ bieten Gelegenheit, die Brennpunkte des religiösen Interesses kennenzulernen. Natürlich hängt viel vom Dozenten ab, wie weit er Interesse und Sinn für Problematik zu wecken vermag. Fast immer aber kommt die Entwicklungslehre zur Sprache, und zwar im Zusammenhang mit Teilhard de Chardin, ferner die Frage der Geburtenregelung, der Wissenschaftsbegriff der Theologie, das Problem der „ipsissima vox Jesu“. Neue Schwerpunkte der Theologievermittlung werden sich auf Grund des Konzils ergeben. In diesem Sinn wurden bereits in diesem Jahr in einer dreitägigen Dozententagung in St. Pölten die Vorarbeiten begonnen.